

Inhalt

7	Vorwort
9	Bei den sieben Kindeln
13	Afra
18	Der Hexenritt
23	Der Fluch der Göttin
28	Das Wappen der Augsburger Weberzunft
32	Das Vaterunser
37	Nicht Fisch, nicht Fleisch
43	Spiel des Lebens
48	Die Glocke vom Stadtturm
52	Else Rehlinger oder der Fluch der Schönheit
57	Agnes Bernauer
62	Johann Gossenbrod
66	Das Wunder von St. Ulrich
71	Vom Perlachturm
75	Die flüsternden Mauern
81	»Drei Mohren«
86	Die Ägypterleute und das Weihnachtsfest
91	Ulrichserde
95	»Dahinab«

100	Das Gebet
104	Reich wie Fugger
109	Über den Tod hinaus
113	Philippine Welser
119	Der Geist vom Katzenstadel
125	Die Reliquien des heiligen Gualfardus
129	Das Gelöbnis
135	S'Turamichele
141	Die Mär von der Jakobine Lauber
145	Der Platz im Himmel
151	D'r Stoinerne Ma
155	Salomon Idler
162	Totenmesse
166	Der Luftsprung
169	Der Freischütz von Augsburg
175	Durch die Hölle ins Licht
179	Die Wehmutter
185	Ihr Kinderlein kommet
191	Vom Geist im Goldenen Theater
198	Das Gedächtnis der Hände
207	Danksagung

Vorwort



eine Großmutter konnte wunderbar erzählen. Als Kind saß ich mit meinem Bruder zu ihren Füßen, in die Decke gehüllt, die sie sich um die Beine geschlungen hatte, und lauschte ihren Geschichten aus dem Krieg, ihren Märchen und ihren Sagen. Auch die Augsburger Stadtsagen waren darunter und jene aus ihrer Heimat in der Nähe von Schiltberg.

Erst in späteren Jahren, als ich selbst nachforschte und mir die Augsburger Sagenwelt erlas, bemerkte ich, dass meine Großmutter geschwindelt hatte. Sie hatte mir ihre Version der Stadtsagen erzählt, hatte Dinge hinzugesetzt oder weggelassen, hatte hier beschönigt und dort der historischen Überlieferung den Laufpass zugunsten einer spannenden Geschichte gegeben. Und während ich als Student traurig darüber war, weil ich alle Details nachlesen, mir die wirklichen Sagen noch einmal erschließen musste, bin ich ihr heute dankbar. Denn ich kannte sie wenigstens, die Berichte vom »Dahinab«, vom »Stoïnerma Ma« und den Drei Mohren oder dem fliegenden Schuster Salomon Idler, während meine Mitstudenten keine Ahnung hatten von diesem Schatz.

Und noch bedauerlicher finde ich es, dass die Augsburger heute ihre Sagen nicht mehr kennen, die Schüler nicht, die durch die Stadt laufen, und die Erwachsenen nicht, die historische Stätten Augsburgs besuchen oder sie Freunden zeigen.

Und da ich diese Stadt mehr liebe als manche, die im Licht der Öffentlichkeit stehen, habe ich in diesem Buch etwas von der Erzählfreude meiner Großmutter wiedergegeben. Wie sie habe ich manches erfunden, wenn ich es als Historiker für vertretbar oder als Erzähler für nötig hielt. Und herausgekommen ist eine Stadtbegehung ganz anderer Art.

Ich möchte dieses Buch allen jenen an die Hand geben, die mehr über Orte und Menschen dieser bemerkenswerten Stadt wissen wollen. Sie sollen es nicht durch eine von Daten und Fakten angereicherte Weise vermittelt bekommen, sondern in Form von Sagen und Histörchen. Und dort, wo die Geschichten eine nachgewiesene historische Grundlage besaßen, habe ich Erläuterungen angefügt.

Und jetzt möchte ich Sie einladen zu einem etwas anderen Spaziergang durch das sagenumwobene Augsburg.

Bei den sieben Kindeln



ie sitzt schon wieder draußen und starrt ins Wasser, Julia! Wenn sie wenigstens weinen könnte, würde sich alles lösen.«

Gaius Maxentius schob sich die Toga über dem Arm zurecht, während die Sklavin Julia die silberne Fibel an der Schulter befestigte.

»Dass sie es nicht verwindet, Julia?«

Der Mann trat ans Fenster und sah nach draußen. Über seinem Haus erhoben sich die marmornen Kulissen der Augusta vindelicum, mächtig und stark. Vor seinem Haus rauschte eine der Lechabzweigungen durch das Grundstück und eben dort, wo die Äste einer Weide mit dem Wasser spielten, saß Domitia und starrte ins Wasser. Um sie her lärmten ihre sechs Kinder, warfen Steine ins Wasser, fingen und schubsten sich und waren fröhlich.

»Es war gar zu schlimm, dass ausgerechnet das Kleinste ins Wasser gefallen ist und vom wilden Lech mitgerissen wurde, Herr. Man hat nicht einmal den kleinen Körper gefunden.«

Die Sklavin Julia wischte sich eine Träne aus den Augen.

»Ja, Julia«, seufzte der Hausherr. »Aber seither ist ein Jahr vergangen! Und die Gedanken deiner Herrin haben sich mit jedem Tag mehr verdüstert. Die anderen Kinder brauchen sie, wie ich sie brauche.«

Gaius Maxentius nahm Pläne vom Tisch und wandte sich zum Gehen.

»Ich muss hinauf zur Stadt, Julia. Achte auf Domitia und die Kinder!«

Julia nickte und sah wieder zum Fenster hinaus. Gaius Maxentius' Augen folgten ihr hinüber zu Domitia. Seit Monaten hockte sie immer an derselben Stelle auf ihren Fersen und starrte ins Wasser. Ihre Fußabdrücke sah man bereits am Boden. Dort wuchs kein Gras mehr.

Gaius Maxentius riss sich von dem Anblick los, der ihm das Atmen schwer machte. Als er zur Tür hinausging, rollte eben ein Wagen vorüber, der einen schweren Steinblock geladen hatte. Es war der Bildstein für ein Grabmal, das am Friedhof entlang der Straße aufgestellt werden sollte. Ein Relief war darin eingemeißelt, das einen Soldaten auf dem Pferd zeigte. Eine ältere Frau begleitete das Fuhrwerk.

»Ist er für Euren Gemahl bestimmt?«, fragte Gaius Maxentius die Frau, als sie an ihm vorüberschritt.

»Ja, Herr. War er nicht ein schöner Mann? Und jetzt bleibt er bei mir alle Tage!«, sagte sie glücklich zu ihm und deutete auf das Reliefbildnis.

Gaius Maxentius folgte dem Blick der Witwe und plötzlich wusste er, wie er Domitia helfen konnte. Wenn man mit einem solchen Bildnis der Toten gedenken konnte, vielleicht konnte man dann auch der Lebenden gedenken.

Er lief dem Bildhauer nach, der dem Zug voranschritt, und erteilte diesem einen ungewöhnlichen Auftrag.

Drei Wochen später kamen Gaius Maxentius und seine Frau Domitia von einem Opfer im Tempel der Vestalinnen zurück. Die Kinder sprangen sofort in den Garten zum Spielen. Domitia löste sich aus seiner Umarmung und ging ebenfalls hinaus zum Lechkanal.

Als sie aber an die Stelle kam, an der sie üblicherweise saß und ins Wasser blickte, sah sie ihre Kinder einen behauenen Stein umringen. Domitia trat näher und erkannte auf einem Sockel ein Steinrelief. Sechs Kinder waren darauf eingemeißelt, die fröhlich miteinander spielten.

»Das sind wir, Mutter«, sagte das Jüngste, und seine älteren Geschwister stimmten zu und bald tanzten die sechs Kinder ebenso ausgelassen um den Stein wie die Kinder auf dem Relief.

Domitia aber stand lange stumm und betrachtete das Relief. Dann trat sie einen Schritt näher und fuhr mit der Hand die Figuren entlang.